

Redaktion:
RA Dr. Stefan Kohler, dipl. sc. nat. ETH
RA Delia Fehr-Bosshard, LL.M.
Dan Pruschy, MLaw
mail@les-ch.ch
www.les-ch.ch



LES-CH
c/o Vischer AG
Schützengasse 1
CH-8021 Zürich

RECHTSETZUNG | LÉGISLATION | LEGISLAZIONE | LEGISLATION

Révision du droit d'auteur

Le 22 novembre 2017, le Conseil fédéral a présenté son projet de révision du droit d'auteur (message LDA, FF 2018 559). Il propose notamment une protection des photographies sans caractère individuel, pour une durée de 50 ans dès leur confection (art. 2 al. 3^{bis} et 29 al. 2 lit. a^{bis}); un droit à rémunération incessible et inaliénable en faveur des auteurs et des interprètes d'une œuvre audiovisuelle, en cas de vidéo à la demande (art. 13a et 35a); une nouvelle réglementation sur l'acquisition des droits pour les œuvres orphelines, c'est-à-dire pour les œuvres dont les auteurs sont inconnus ou introuvables (art. 22b); une exception au droit d'auteur pour l'utilisation d'œuvres à des fins de recherche scientifique (art. 24d); une disposition qui permettrait aux bibliothèques et autres institutions semblables de reproduire de courts extraits d'œuvres dans leurs inventaires (art. 24e); un allongement de la durée de protection des artistes et des producteurs, de 50 ans actuellement à 70 ans (art. 39 al. 1).

De nouvelles mesures de lutte contre le piratage sont aussi prévues: les plateformes d'hébergement, à certaines conditions, seraient tenues d'empêcher durablement qu'un contenu illicite soit rendu accessible par leur intermédiaire (obligation de *stay down*, art. 39d) et les ayants droits pourraient traiter les données personnelles nécessaires à la poursuite pénale des pirates (art. 77i); le projet contient encore des mesures améliorant la gestion collective des droits, notamment par la « licence collective étendue » (art. 43a). Il s'agit d'une institution originaire des pays nordiques, qui permet aux sociétés de gestion d'agir sans mandat, pour procurer plus de sécurité juridique aux utilisateurs et assurer une rémunération

aux ayants droits dans des cas où ils sont difficilement en mesure d'intervenir. Enfin, les actions civiles en paiement des droits à rémunération pourraient désormais être portées devant les tribunaux suisses, même si le défendeur a son siège ou son domicile à l'étranger (projet de nouvel art. 109 al. 2^{bis} LDIP, RS 291).

(*Vincent Salvadé, Directeur SUISA*)

Key developments on Arbitration of Intellectual Property Rights in Hong Kong

Switzerland had already considered disputes concerning intellectual property rights ("IPR"), including disputes regarding IPR infringement and validity, to be arbitrable at a time when most other jurisdictions took a more restrictive approach. Today, many jurisdictions accept at least certain types of IPR disputes to be capable of being resolved by arbitration. However, with a few exceptions (e.g. in the U.S. Patent Act and in the Belgian Patent Act), most jurisdictions do not provide for an express statutory basis for the arbitrability of IPR disputes.

This has recently changed in Hong Kong. An amendment to the Hong Kong Arbitration Ordinance that entered into effect on 1 January 2018 now clarifies that IPR disputes (including disputes regarding validity, infringement or entitlement) are arbitrable under Hong Kong law as between the parties (*inter partes*). The revised law also clarifies that the enforcement of an arbitral award deciding on an IPR dispute cannot be refused on the ground of being contrary to public policy. The amendment

will be applicable to arbitrations commenced on or after 1 January 2018 or to arbitrations commenced prior to this date if the parties choose to apply the amendments to their arbitrations. The amendment increases the attractiveness of Hong Kong as a seat of an arbitration concerning IPR issues. This should be taken into account when negotiating arbitration clauses in license agreements involving Asian parties.

(Philipp Groz (Zurich) and Derric Yeoh (Singapore), Schellenberg Wittmer)

Gen-Revolution CRISPR/Cas9: Herausforderungen für die Regulierung

Ausgangslage

Die CRISPR/Cas9-Technologie ermöglicht gezielte Eingriffe in das Erbgut (Genomeditierung). Man kann damit Krankheiten heilen, aber auch bestimmte Merkmale verändern, ohne einen therapeutischen Ansatz zu verfolgen (sog. Enhancement). Im Gegensatz zu herkömmlichen Methoden für Eingriffe in das Erbgut ist CRISPR/Cas9 vielseitig anwendbar – bei Menschen, Tieren oder Pflanzen. Selten wurden mit einer Entdeckung gleichzeitig derart viele neue Schnittstellen geschaffen, die Bereiche wie die Digitalisierung (*Big Data, Biobanks*), synthetische Biologie etc. in einem solchen Ausmass tangieren. Seit der Publikation von JINEK et al. im Jahr 2012, die zeigt, wie diese neue Technologie als Werkzeug in der Gentechnik eingesetzt werden kann, ist die Zahl wissenschaftlicher Publikationen dazu exponentiell gestiegen.

Stand der Forschung

Rund um den Globus wird Forschung mit CRISPR/Cas9 betrieben, die vielversprechende Ergebnisse zutage fördert. Auch Versuche an nicht lebensfähigen Embryonen wurden bereits unternommen, was die Forderung nach einem weltweiten Moratorium der neuen Technologie für gewisse Anwendungen im Humanbereich auf den Plan rief. Damit ist die Frage nach einer gesetzlichen Regulierung dieser neuen Biotechnologie in der Humanmedizin und Humanforschung in den Vordergrund gerückt.

Gesetzgebung im Humanbereich

Während die somatische Gentherapie weitestgehend unumstritten ist, und die geltende Rechtsordnung deren Anwendungsmöglichkeiten angemessen reguliert, sind Keimbahneingriffe unter der geltenden Rechtsordnung ausnahmslos verboten. Die Schweiz weist damit eine der restriktivsten Rechtsordnungen in Europa in der Fortpflanzungsmedizin auf. Der internationale Vergleich zeigt, dass ausländische Gesetzgeber für die Regulierung am häufigsten einen Mittelweg einschlagen. Keimbahneingriffe an Embryonen, die ausgetragen und geboren werden sollen, sind überall verboten. Damit die Forschung nicht gänzlich verunmöglicht wird, bleiben Keimbahneingriffe zu blossen Forschungszwecken an Embryonen (die nicht ausgetragen werden dürfen) unter restriktiven Voraussetzungen zugelassen. Dabei haben China und Grossbritannien die liberalsten Gesetzgebungen. Jüngst wurde in Grossbritannien der erste Eingriff in das Genom eines Embryos von der Human Fertilisation and Embryology Authority (HFEA) bewilligt. In der Schweiz sind die Präimplantationsdiagnostik (PID) und die Gewinnung von embryonalen Stammzellen (ES) aus überzähligen Embryonen vom Verbot des Art. 119 Abs. 2 lit. a BV ausgenommen. Bis dato wurde der Umgang mit überzähligen Embryonen lediglich in Bezug auf die Stammzellenforschung gesetzlich geregelt. Die als Folge einer PID überzähligen Embryonen dürfen sonst nicht für die Forschung genutzt werden. Ebenso dürfen Embryonen hierzulande auch nicht eigens für die Forschung hergestellt werden. Darüber hinaus ist die Rechtsstellung des Embryos in der Schweiz nicht hinreichend geklärt, was weiter zur inkohärenten Regelung für die Embryonenforschung beiträgt. Daraus resultiert eine unbefriedigende Situation für die Grundlagenforschung. Eine Ausweichmöglichkeit bieten induzierte pluripotente Stammzellen (iPS), die anstelle von ES für die Forschung im Zusammenhang mit CRISPR herangezogen werden können und als ethisch und rechtlich unbedenklich gelten. Die diesbezügliche Forschung ist jedoch zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht dahingehend ausgereift, dass iPS in der Praxis ausnahmslos als Ersatz für ES zur Anwendung kommen. Somit erübrigt sich derzeit eine Diskussion der aktuellen Gesetzeslage bezüglich Embryonenforschung noch nicht.

Angesichts der zu erwartenden Weiterentwicklung von CRISPR/Cas9 wird die Wissenschaft bezüglich verbrauchender Embryonenforschung wei-